

Hubertusmesse im Stephansdom, 16.10. 014

Liebe Mitbrüder, liebe Mitchristen!

Wenn die Österreicher gefragt werden, was sie zuallererst an ihrer Heimat schätzen, herrscht bei aller Pluralität der Meinungen in den Umfragen doch eine große Übereinstimmung vor. Es wird dabei nicht zuerst an verschiedene Events und Stars, auch nicht an die Nationalmannschaft oder an den Song Contest gedacht, sondern an erster Stelle kommt etwas ganz anderes: die Natur, die unverwechselbaren und herrlichen Landschaften, die unsere Heimat prägen.

Weit vorne in der Wertschätzungsskala sind auch die Menschen, die einem nahe stehen bzw. der Zusammenhalt vor allem in der Familie und Freundschaft. Und noch etwas liegt im vorderen Bereich: unsere Wahrzeichen und Sehenswürdigkeiten, etwa wie der Stephansdom, in dem wir heute feiern dürfen.

So denken viele, vielleicht auch wir Freunde der Jagd, die wir sehr mit der Schöpfung verbunden sind, Gemeinschaft und Zusammenhalt schätzen und mit Freude in diesem Gotteshaus dem Geber alles Guten Dank sagen. Die Schrifttexte des heutigen Tages werfen darauf ein besonders Licht, sie können diese Wertschätzung vertiefen und weiterführen.

1. Wenn wir an die Natur denken, dann verbinden wir damit viele eigene Erfahrungen und Bilder von Landschaften, die uns vertraut sind. (Ich denke da mit den hier anwesenden Salzburgern an die Wiesen und Hügel im Flachgau, in dem mein Kloster Michaelbeuern liegt.)

Was schätzen wir in der Natur? - Die große Weite, die klare Luft, das lebendige Grün, das vielfältige Leben, das uns fasziniert, durchatmen und erholen lässt. Und in der Natur dürfen wir die Stille spüren, die Therapie für Lärmgeplagte und Reizüberflutete schlechthin.

Wir leben aus und in der Schöpfung, wir gehören zu einem wohl geordneten Kosmos dazu, von dem uns die Lesung erzählt hat. Die Schöpfung ist mehr als Physik und Astronomie, mehr als die Gesetze - sie ist ein staunenswertes Ganzes, ein Universum, das wortwörtlich zu einem hin gewendet, zu einem hin geordnet ist, dessen Handschrift erkennbar wird, der tragender Grund und Ziel zugleich ist – Gott.

Und zu ihm und seiner Welt dürfen wir als kleine Menschen dazugehören, ihm sind wir verbunden. Wir sind nicht die „Zigeuner am Rande des Weltalls“, wie Jacques Monod einmal den Menschen bezeichnet hat. Wir erahnen, dass da mehr ist.

Das hat auch der hl. Hubertus erfahren, der mitten in der Natur, auf der Jagd, Gott begegnet ist. Ein Zeichen, eine Ahnung, ein Innewerden seiner Gegenwart hat ihn verändert, geprägt und überzeugt.

Ist eine solche Erfahrung nur reserviert für besondere Menschen, d.h. selten und unerreichbar? Der große amerikanische Psychologe A. Maslow meint einmal, jeder Mensch habe mindestens einmal im Leben ein peakexperience, eine Gipfelerfahrung, bei der wir dieser uns umgreifenden Wirklichkeit inne werden. Wir sind Gott näher als wir glauben, gerade in der Natur. Aber warum wirkt sich das nicht mehr im Leben aus, warum scheinen nur so wenige daraus zu leben? Weil sie damit allein bleiben, nicht dran bleiben. Viele können auch solche Erfahrungen nicht mehr deuten, sie erzählen oder sie mit anderen teilen. Will daraus aber etwas Bestehendes werden, braucht es die Gemeinschaft und das gelebte Miteinander.

2. Und dass wir als Gemeinschaftswesen erschaffen sind, steht schon auf den ersten Seiten des Buches Genesis. „Als Mann und Frau schuf er sie, als sein Abbild“ und etwas später: „Es ist nicht gut, dass er Mensch allein ist“. Wir sind also zur Kooperation geschaffen, ja ihrer bedürftig und der Respekt voreinander ist die Basis allen Zusammenlebens.

Kein Wunder, wenn der Zusammenhalt, besonders die Familie, trotz aller Schwierigkeiten sehr geschätzt wird. Es ist gut, dass es seit Anfang an der Schöpfung feste Formen des Miteinanders gibt. Die Familie sorgt für Halt und Geborgenheit, gibt Hilfe und Orientierung. Die Familiensynode in Rom bezeichnet die Familie als "Schule der Humanität", d.h. sie ist ein Lernort des Miteinanders, der Verantwortung, der Hingabe und Sorge, des Sich Verlassen Könnens und der Stabilität. Und wie in jeder Schule gibt es auch hier nicht nur Bestnoten und Erfolge. Mit einem realistischen Blick wissen wir, dass uns das Familienleben sehr herausfordert, dass Gelingen und Scheitern oft sehr nahe beieinander liegen.

Ist das Ideal der Familie also nur eine Idylle? Ist die staunenswerte Sicht auf die ganze Schöpfung nur fromme Illusion, ist sie gar nicht so gut, wie sie im Buch Genesis bezeichnet wird? Oder gehören die, die scheitern nicht mehr dazu, fallen die aus dem Plan?

Wer, wenn nicht wir Christen könnten da eine Antwort finden? Wir, die wir überzeugt sind, dass Scheitern zum Leben gehört, aber nicht das letzte Wort hat.

Der hl. Hubertus hat nicht ein Kleeblatt, nicht eines der Glückssymbole unserer Wohlfühlgesellschaft im Hirschgeweih gesehen, sondern ein Kreuz. Das ist das Zeichen für die bittere Realität des Lebens, für das Scheitern und die Brüchigkeit. Weil Jesus Christus das Leid angenommen und überwunden hat, ist das Kreuz das Zeichen des Heils geworden. Die ausgestreckten Arme des Gekreuzigten zeigen, dass Gott das Heil aller Menschen will.

Das Grüne Kreuz nimmt Teil an dieser Heilssendung. Es ist ein echt christliches Zeugnis, wenn Menschen, die Leid und Schicksalsschläge tragen müssen, wirksam geholfen wird. Ein großer Dank gilt heute allen, die zuhören, Hilfe organisieren und andere unterstützen!

3. Der hl. Hubertus hat es verstanden, die Ereignisse seines Lebens im Licht des Glaubens zu sehen und er ist mit seiner Überzeugung nicht alleine geblieben. Er lebte als kirchlicher Mensch, der als Priester und Bischof Glaubensbote für viele wurde.

So individuell mystische Glaubenserfahrung auch ist, sie braucht doch ein Miteinander, damit sie fruchtbar wird und nicht verloren geht.

Christentum ist wesentlich Gemeinschaft. In ihr finden wir Inspiration, Begleitung und Hilfe auf unserem Glaubensweg. Dafür stehen auch unsere Kirchen, die geschätzten Sehenswürdigkeiten unserer Heimat vom Stephansdom hier bis zur Hubertuskapelle zuhause.

Sie sind mehr als bloße Wahrzeichen, die in einer Reihe mit den Fiakern, den Mozartkugeln und Schnitzel zu nennen wären.

Kirchen sind Räume für Gott und die Gemeinschaft der Gläubigen. Sie sind der Ort, an dem uns Gott in seinem Wort und Sakrament begegnet, an dem das Evangelium verkündet und ausgelegt wird.

Das heutige Evangelium sagt uns, dass wir die Schöpfung nicht nur bestaunen, sondern aus ihr lernen sollen. Es rückt manches zurecht, was uns heute so beschäftigt, vor allem die übertriebene Sorge um die Dinge, das Gelten und das Haben.

Schaut auf die Lilien – sie sind schön ohne Modelmaße und Schönheitsoperation!

Schaut auf die Vögel des Himmels – sie sind nicht getrieben von der Gier nach immer mehr!

Und noch mehr könnten wir von der Natur lernen: alles hat seine Zeit, Bäume wachsen nicht in den Himmel, wir dürfen die Kuh, die wir melken, nicht schlachten, es gibt nicht nur sonnige Tage, Unkraut und Mist gehören zum Leben ...

- das alles klingt sehr einfach, bildet aber die Grundlage eines guten, maßvollen Lebens, das heute so bedroht ist. Wenn etwa ein früherer Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank meinte, sein Ziel sei ein Return on Investment von 25 Prozent - dann ist das Maß verloren, dann wird die Gier der Brandbeschleuniger des Niedergangs. Das kann nicht der Sinn von Wirtschaften sein, von Leben schon gar nicht. Das Lernen aus der Schöpfung, das das Evangelium anregt, ist ein dringender Appell an alle, die eine lebbare Zukunft wollen!

Liebe Mitchristen!

Was lieben wir, wenn wir die Heimat lieben, die wir so intensiv erfahren dürfen?

Wir lieben Wesentliches, das unser Leben ausmacht, bereichert und erfüllt. In allem können wir Spuren Gottes entdecken, der auch uns seine Nähe ahnen, seine Liebe auf vielfältige und kreative Weise spüren lässt und uns mitverantwortlich macht.

Diese wunderbare Welt ist uns gegeben, weil er sie uns geschenkt hat.

Lothar Zenetti schreibt dazu einmal:

Am Ende die Rechnung

*Einmal wird uns gewiss
die Rechnung präsentiert
für den Sonnenschein
und das Rauschen der Blätter,
die sanften Maiglöckchen
und die dunklen Tannen,
für den Schnee und den Wind,
den Vogelgesang, das Gras
und die Schmetterlinge,
für die Luft, die wir geatmet haben,
und den Blick auf die Sterne,
und für all die Tage,
die Abende und die Nächte.
Einmal wird es Zeit,
dass wir aufbrechen und bezahlen:
Bitte, die Rechnung!
Doch wir haben sie ohne den Wirt gemacht:
Ich habe euch eingeladen,
sagt der und lacht,
soweit die Erde reicht:
Es war mir ein Vergnügen!*

Danken wir Gott dafür, dass er uns all das schenkt, dass er uns Heimat gibt
bei ihm und uns jetzt in der Eucharistie begegnet!

Abt Johannes Perkmann